



Ein verspätetes Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstag

Prälat Dr. Johann Zöchbaur als Historiker

Von Dr. Isfried H. Pichler

1. Biographische Skizze

Johann Zöchbaur wurde am 24. September 1864 in Hauzenberg bei Rohrbach als Sohn einer armen Tagelöhnerfamilie geboren, die sich jedoch mit zäher Ausdauer und rastlosem Streben nach verschiedenen Zwischenstationen durch den Ankauf des historisch nicht unbedeutenden Bauernanwesens Herleinsperg¹⁾ bei Rohrbach eine gesicherte Existenz zu erarbeiten verstand. Muß demnach die Kindheit des kleinen Johann in äußerster Sparsamkeit und Einfachheit verlaufen sein, so prägten gerade diese ersten Umwelteinflüsse seinen Charakter und begründeten seinen rastlosen Arbeitseifer und seine zielstrebige Tatkraft²⁾.

Die Volksschule, welche Johann Zöchbaur zu Rohrbach besuchte, zeigte schon bald die überdurchschnittliche Begabung des Schülers und machte Lehrer und Katecheten auf den geweckten Jungen aufmerksam. Da neben dem intellektuellen Talent auch bereits eine erste Neigung zum Priestertum feststellbar

1) Vgl. vor allem J. Strnadt, Das Land im Norden der Donau: Archiv für österreichische Geschichtsquellen, Band 94, Wien 1905, 83–310 (passim); K. Haßleder, Geschichte des Marktes Neufelden, besonders 60–74 und 331 (Register); und neuestens Gerda Koller, *Principes in Ecclesia*: Archiv für österreichische Geschichte, Band 124, Wien 1964, 223 (Register: Andreas Herleinsperger).

2) Dr. Franz Eibelhuber, Dr. phil. Johann Cap. Zöchbaur. In 35. Jahresbericht des Kollegium Petrinum. Linz 1932. (Fortan abgekürzt: Eibelhuber), S. 3.

schien, nahm sich der Katechet Martin J. Hell, Prämonstratenser von Schlägl und damals Kooperator in Rohrbach³⁾, besonders um ihn an und ebnete dem mittellosen Schüler den Weg zum Studium.

Nachdem Kooperator Martin den lerneifrigen Schüler in einem kurzen Vorunterricht auf das Mittelschulstudium vorbereitet hatte, wurde Zöchbaur im Herbst 1876 Zögling des Knabenseminars der Jesuiten auf dem Freinberg bei Linz. Hier begann sich ihm die Welt der Bildung und des Studiums zu erschließen, die fortan die geistige Heimat des Studenten bleiben sollte. Daß Johann schon in der ersten Klasse in die Marianische Kongregation aufgenommen wurde, sieht Eibelhuber, Zöchbaur's Biograph⁴⁾, als Beweis für das brave Benehmen und den guten Studienerfolg des Priesterstudenten. Ein noch helleres Licht fällt auf seine Begabung und Ausdauer durch die Tatsache, daß er das Gymnasium in nur siebenjährigem Studium bewältigen und mit der Reifeprüfung abschließen konnte; diese wurde am 23. Juni 1883 am Staatsgymnasium zu Linz abgelegt — das Privatgymnasium am Freinberg besaß kein Öffentlichkeitsrecht — und bescheinigte dem glücklichen Maturanten eine besondere Befähigung für die Fremdsprachen.

Getreu seinem langjährigen Vorsatz, sein Leben in den Dienst Gottes und der Kirche zu stellen, trat Johann Zöchbaur im Herbst 1883 in das Linzer Priesterseminar ein und begann mit der ihm eigenen Gründlichkeit das Studium der Philosophie und Theologie, das in vier Jahren bewältigt werden mußte. Am 17. April 1887 zum Priester geweiht, feierte Zöchbaur am 19. April mit seiner Heimatpfarre Rohrbach sein erstes heiliges Meßopfer.

Der erste Seelsorgsposten des Neupriesters war die Kooperatorenstelle der Stadtpfarre Gmunden⁵⁾, die er 1887 zu beziehen hatte. Nur zwei Jahre sollte die seelsorgliche Tätigkeit in der schönen Kurstadt dauern; aber diese kurze Zeit begründete eine so herzliche Verbundenheit mit der „Perle des Salzkammergutes“, daß sie ihm zur zweiten Heimat wurde, in die er immer wieder gerne zurückkehrte. Zweifellos zählten diese zwei Jahre zu den glücklichsten seines Lebens, und selbst die Erinnerung an sie ließ ihn noch als alten Mann innerlich aufleben.

Als der Diözesanbischof Franz Maria Doppelbauer sich entschloß, zur Sicherung des Priesternachwuchses ein Knabenseminar mit Privatgymnasium⁶⁾ zu errichten, wurde der Stadtpfarrkooperator von Gmunden als erster Lehramtskandidat an die Universität Innsbruck entsendet zur fachlichen Ausbildung; in den Jahren 1889 bis 1896 bereitete sich dieser auf das Lehramt für Geschichte und Geographie vor und schloß dieses Studium mit dem Doktorat (Promotion am 21. März 1896) ab. Im Jahr 1895 bis 1896 absolvierte er das Probejahr am Obergymnasium zu Meran in Südtirol und erhielt für seine erste pädagogisch-didaktische Arbeit folgende ehrende Beurteilung: „Dr. Zöchbaur hat sich in jeder Beziehung als eine vorzügliche Lehrkraft bewährt, welche für ein recht gedeihliches Wirken im vorgezeichneten Berufskreise die sicherste Bürgschaft

3) L. Pröll — C. Lang, *Catalogus Canonorum Regularium O. Praem. Canoniae Plagensis* (Schlägl). Linz 1957. Nr. 389.

4) Eibelhuber 4.

5) *Linzer Diözesanblatt* 1887, 87 (Fortan abgekürzt: LDB).

6) *Gedenkschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestand des Diözesanknabenseminars von Linz Kollegium Petrinum*. Linz-Urfahr 1922. S. 14–21 (Fortan abgekürzt: *Gedenkschrift*).

bietet⁷⁾“. Das nächste Jahr 1896 bis 1897 stand im Zeichen der freien wissenschaftlichen Forschung in Rom, denn erst am 1. Oktober 1897 wurde das bischöfliche Knabenseminar und Privatgymnasium Kollegium Petrinum eröffnet und der junge Professor Dr. Johann Zöchbauer zum „Vicar des Directors“⁸⁾ bestellt. Arbeitsreich und nicht frei von „Schwierigkeiten und Reibungen“⁹⁾ verliefen die ersten Jahre des neuen Wirkungsfeldes, aber die durch ernste Arbeit errungenen Erfolge (Gewährung des Öffentlichkeitsrechtes für das jeweils laufende Schuljahr) ließen die Freude am begonnenen Werk nicht erlahmen.

In dieses erste Jahr seiner Tätigkeit im Petrinum fällt auch das Auftreten Zöchbauers als Redner vor einer größeren Öffentlichkeit. Anlässlich des 60jährigen Priesterjubiläums des Heiligen Vaters Leo XIII. am 6. März 1898 wurde im Redoutensaal zu Linz eine Festakademie gefeiert, in welcher er die Festrede hielt über das Thema „Leo XIII. und die Kirche“. Die Zuhörer waren nicht nur von der formvollendeten Rede, sondern vor allem von der Persönlichkeit und dem geschichtlichen Weitblick des Redners beeindruckt¹⁰⁾.

Gegen Ende des Schuljahres 1899/1900 reichte der erste Direktor des Kollegium Petrinum, P. Lambert Guppenberger O. S. B. um die Enthebung von seiner verantwortungsvollen Stelle ein; mit dem Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für seine mehrjährige erfolgreiche Wirksamkeit wurde dieser Bitte mit Datum vom 12. Juli 1900 entsprochen¹¹⁾. An demselben Tag wurde Professor Dr. Johann Zöchbauer vom Bischöflichen Ordinariat zum neuen Direktor des Privatgymnasiums ernannt; am 22. Juli erfolgte die Übergabe der Amtsgeschäfte¹²⁾.

Schwere Aufgaben harrten des neuen Direktors, der sie mit dem Einsatz seiner charaktervollen Persönlichkeit und fachlichen Ausbildung auch zu meistern verstand. Ihm gelang die innere Konsolidierung des Hauses sowie die Sicherung des Ansehens der seiner Führung anvertrauten Anstalt vor der Öffentlichkeit. Die bereits am 22. Dezember 1901 erfolgte Ernennung zum Bischöflichen Geistlichen Rat war zweifellos eine Anerkennung der geleisteten Arbeit und Ansporn für die Zukunft, um das „erfreuliche Aufblühen der jungen Anstalt“¹³⁾ durch ein fortgesetztes kräftiges Wachstum zur Reife zu führen. Ein Markstein in der glücklichen Entwicklung des Hauses war die am 15. Jänner 1903 verliehene dauernde Zuerkennung des Öffentlichkeits- und Reifeprüfungsrechtes, die für den Lehrkörper wie für den Direktor eine hohe Auszeichnung bedeutete.

Ein gewisser Höhepunkt im Streben um das Ansehen der Schule war zweifellos der Besuch des Kollegium Petrinum durch Kaiser Franz Josef I. am 9. Juni 1903¹⁴⁾, der beim Abschied zum Herrn Direktor die ehrenden Worte sprach: „Ich mache Ihnen mein Kompliment zum Zustand der Anstalt“. Sichtbarer Ausdruck der kaiserlichen Anerkennung war die am 11. September 1903

7) Eibelhuber 6.

8) LDB 1897, 143.

9) Gedenkschrift 22.

10) Eibelhuber 7.

11) Gedenkschrift 26.

12) Eibelhuber 8–9.

13) Eibelhuber 9.

14) 6. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1903, 3–13.

erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens und der Empfang des Direktors in kaiserlicher Audienz am 22. Oktober 1903¹⁵⁾.

Das folgende Dezennium hat man als die Blüte des Petrinums bezeichnet, da mit der stets wachsenden Zahl der Zöglinge sich auch großartige Studierenerfolge zeigten. Auch entschloß sich die Mehrzahl der Abiturienten zum Eintritt ins Priesterseminar, so daß die ins Petrinum gesetzten Hoffnungen ihre Erfüllung fanden. Trägt auch jeder wirkliche Erfolg den Lohn für die aufgewendete Mühe bereits in sich, so kann doch auch die obrigkeitliche Anerkennung nicht ausbleiben; als Direktor Zöchbaur am 16. April 1912 sein silbernes Priesterjubiläum feierte, wurde er von Bischof Rudolf Hittmair zum Konsistorialrat ernannt und seine segensreiche Tätigkeit für das Petrinum rühmend hervorgehoben.

Am 28. Juni 1914 waren alle Schüler und Professoren des Petrinums im Festsaal versammelt, um in einer glänzenden Festakademie das Gedächtnis der Jahre 14, 814 und 1814 zu begehen. Eben wollte man beginnen, da mußte der Direktor der ahnungslosen Festversammlung die erschütternde Nachricht von der Bluttat von Sarajevo mitteilen¹⁶⁾. Die zunächst auf den Herbst verschobene Feier sollte nie mehr stattfinden.

Schwer mußte das Petrinum an der Last des Weltkrieges tragen; das Exil in Gleink und Schlierbach und schließlich noch in Enns brachte enge Raumverhältnisse und karge Verpflegung mit sich und forderte von allen Entbehrung und Verzicht. Gerade in dieser harten Zeit gab Direktor Zöchbaur ein Beispiel der Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung in selbstloser Einfachheit. Sein ruhiges, aber entschiedenes Auftreten hatte das Knabenseminar in Gleink vor der drohenden Plünderung bewahrt¹⁷⁾. Für das Durchhalten in schwerster Bedrängnis wurde dem Direktor Dr. Johann Zöchbaur mit allerhöchster Entschließung vom 24. Februar 1917 taxfrei der Titel eines Regierungsrates verliehen¹⁸⁾. Wenige Jahre später erfuhr er eine hohe kirchliche Auszeichnung: Papst Benedikt XV. ernannte ihn mit Breve vom 20. April 1920 zum Hausprälaten Seiner Heiligkeit¹⁹⁾.

Erst am 17. September 1920 war es nach Beseitigung zahlloser Schwierigkeiten wieder so weit, daß Schülerschaft und Lehrkörper des bischöflichen Privatgymnasiums ins Petrinum heimkehren konnten. Von jetzt an war Prälat Zöchbaur neben der Direktion auch mit der Regentie betraut; wiederum gelang es ihm, die schweren Kriegsschäden überraschend schnell zu überwinden und die Anstalt in einem erfreulichen Aufstieg auf die Höhe der ersten Blütezeit zu bringen. Die Feier des 25jährigen Bestandes des Petrinums am 11. und 12. Oktober 1922 konnte bereits als ungetrübtes Freudenfest begangen werden²⁰⁾.

Obwohl sich Zöchbaur bereits in jungen Jahren zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit in Karlsbad einer Kur²¹⁾ unterziehen und auch

15) LDB 1903, 92, und Eibelhuber 9.

16) Johann Reitshamer in der Gedenkschrift zum 50. Schuljahr des bischöflichen Gymnasiums am Kollegium Petrinum. Linz 1954. S. 40.

17) Eibelhuber 9–10.

18) LDB 1917, 72.

19) LDB 1920, 44.

20) Gedenkschrift 54.

21) Eibelhuber 7.

in späterer Zeit durch mehrere Operationen Heilung suchen mußte, bot er in seiner äußeren Erscheinung das Bild kraftvoller Gesundheit. Jedoch konnte er sich seine erstaunliche Arbeitskraft nur durch äußerste Willensanstrengung und durch streng eingehaltene Lebensweise sichern²²⁾. Darum ist es um so wunderlicher, daß seine geistige Regsamkeit und Spannkraft bis ins hohe Alter anhielt; doch seine früher stets stramme Haltung wurde ein wenig gebückt, und sein Gesichtsausdruck hatte etwas Müdes erhalten, was durch das weiß gewordene Haar noch deutlicher in Erscheinung trat²³⁾.

Konnte Prälat Zöchbaur im Sommer 1922 eine schwere Lungenentzündung durch die ärztliche Kunst und eine gründliche Erholung in den Ferien bis zur vollen Genesung überwinden, so zeigten sich im Schuljahr 1930/1931 bedenkliche Krankheitssymptome, die eine ernste Gefährdung der Lebenskraft befürchten ließen. Nach einem schweren asthmatischen Anfall rieten die Ärzte wegen starker Arterienverkalkung und Herzklappenentartung zu einem sofortigen Urlaub. Desungeachtet harrte der kranke Direktor auf seinem Posten aus, und noch einmal schien mit Aufgebot aller Kraft der Wille zur Arbeit über die Schwäche des Körpers zu siegen. Die Erleichterung ließ ihn erneut Hoffnung schöpfen, doch sie sollte nicht von Dauer sein. Als in den Sommerferien auch der langersehnte Kuraufenthalt in Bad Hall keine wirkliche Besserung brachte, begab er sich nach Linz ins Spital der Barmherzigen Schwestern; hier konnte er sich so gut erholen, daß er im Herbst in sein geliebtes Petrinum heimkehren konnte. Auch diese Genesung hielt nicht lange an; Prälat Zöchbaur blieb ein kranker Mann, der sich selbst über seinen Zustand nichts vormachte. Am 14. September begab er sich auf Wunsch des Bischofs wiederum ins Spital. Er hatte vom Petrinum Abschied genommen und mit seinem Leben abgeschlossen, wie eines seiner ersten Worte im Spital „Schwester, Sie müssen mich einschläfern“ beweist²⁴⁾. Die Krankheit machte unerwartet rasche Fortschritte; am Montag, 5. Oktober 1931, ging er hinüber in die ewige Heimat.

2. Ausbildung als Historiker

Wie bereits erwähnt, wurde der junge Stadtpfarrkooperator von Gmunden von Bischof F. M. Doppelbauer als erster Lehramtskandidat ausgewählt und ab Herbst 1889 für das Fachstudium freigestellt. An der bekannten Universität Innsbruck sollte er die erforderliche Ausbildung als Mittelschullehrer für Geschichte und Geographie erhalten. Die Wohnung bezog er nahe der hohen Schule im Redemptoristenkloster am Innrain.

Das Studium seiner Fächer betrieb Zöchbaur mit der ihm eigenen Akribie und Gewissenhaftigkeit. Dabei inskribierte er neben seinen Hauptfächern eine Reihe anderer Vorlesungen, die offenkundig sein Interesse fanden, wie Kosmische Physik, Englische Sprache und Althilologie, was den späteren Schulmann zum Vortrag dieser Fächer, namentlich der alten Sprachen, befähigen sollte. Dabei versank er nicht in weltfremder Gelehrsamkeit, sondern behielt lebendigen Kontakt mit seinen Studienkollegen, die ihm ihre Hochschätzung durch die Wahl zum Obmann des Historikerklubs zum Ausdruck brachten.

22) Eibelhuber 14.

23) Eibelhuber 12.

24) Eibelhuber 17.

Auch die Professoren, unter denen sich hervorragende Gelehrte mit klingendem Namen wie Hirn, Ottenthal, Pastor und Redlich befanden, anerkannten die Leistungen des ebenso verständnisvollen wie fleißigen Kandidaten und bekundeten ihm eine „wohlgeordnete Kenntnis der Geschichte“ und die „volle Beherrschung des Wissensstoffes“, die sich vor allem zeigte in der Gewandtheit zur kurzen Zusammenfassung einer Lehrstoffeinheit bei den mündlichen Kolloquien. In seinen Klausurarbeiten fand das „erfreuliche Geschick in Anordnung und Gruppierung bei der Darstellung“ ausdrückliches Lob²⁵⁾. So konnte Zöchbaur die Hohe Schule von Innsbruck mit vorzüglichem Erfolg bestehen und nach sechsjähriger Arbeit am 16. November 1895 die Lehrbefähigungsprüfung abschließen.

Da inzwischen der Bau des Kollegium Petrinum, für das der junge Professor Zöchbaur bestimmt war, noch keinen Schulbetrieb zuließ, machte dieser das Probejahr am k. k. Obergymnasium zu Meran, und zwar sogleich nach Abschluß der Lehrbefähigung im Schuljahr 1895/96. Hier zeigte sich neben seiner profunden Geschichtskennntnis gleich seine hervorragende pädagogische und schulmännische Begabung, die ihm für seine spätere Lebensaufgabe sehr zustatten kam und die seine eigentliche Größe ausmachen sollte.

Bereits in seinem ersten Jahr war Prof. Zöchbaur mit Arbeit zur Gänze ausgelastet, denn neben seiner Lehrtätigkeit galt es, die Dissertation endgültig fertigzustellen und einzureichen. Auf eine Antegung seines hochverehrten Lehrers Prof. Dr. Josef Hirn zurückgehend, behandelte er die Nachfolgefrage Rudolfs II. unter Heranziehung ungedruckter archivalischer Quellen und gab seiner Studie den Titel „Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias. Ihre gegenseitigen Beziehungen bis nach der Zusammenkunft von Schottwien 1600 mit besonderer Rücksicht auf die Nachfolgefrage“. Die Arbeit erntete folgende Beurteilung: „Diese Dissertation wurde mit Rücksicht darauf, daß sie unter Heranziehung eines sehr bedeutenden archivalischen Materials und vollständiger Benützung der einschlägigen Literatur das gewählte Thema in ebenso gründlicher wie gefälliger Weise erschöpfend behandelte, als eine in jeder Richtung sehr gute Arbeit zensiert, die für das Wissen und für das Können des Kandidaten ein sehr vorteilhaftes Zeugnis ablegt“²⁶⁾. Mit der Promotion zum Doctor philosophiae am 21. März 1896 fand diese Arbeit und das ganze Innsbrucker Universitätsstudium ihren krönenden Abschluß.

Als im Sommer 1896 auch das Probejahr glücklich beendet war und bis zur Eröffnung des Petrinums noch ein Jahr Zwischenzeit verblieb, wurde durch die Vermittlung des Bischofs Franz Maria Doppelbauer von der k. k. Unterrichtsverwaltung ein Stipendium für einen einjährigen Studienaufenthalt in Rom erwirkt. Im Priesterkolleg S. Maria dell'Anima wohnhaft, hatte er Gelegenheit zu selbständigen archivalischen Studien. Er wurde Mitglied des Istituto Austriaco di studii storici unter dem Vorstand Hofrat Dr. Theodor Ritter von Sichel, von dem er manche wertvolle Anregung empfing²⁷⁾.

In einem kurzen Jahr ließ sich keine großangelegte Forschungstätigkeit entfalten; trotzdem versandete die Arbeit nicht in der Uferlosigkeit der römi-

25) Zitate nach Eibelhuber 5.

26) Eibelhuber 6.

27) Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 5, 1908, 103 (Fortan abgekürzt: AGDL).

schen Archive und Bibliotheken, sondern hatte einige ganz bestimmte Akzente, die sich in späteren Publikationen klar bemerkbar machten. Einmal benützte Zöchbaur den Aufenthalt zur Erweiterung und Vertiefung seiner Dissertation²⁸). Die überarbeitete Studie wurde unter dem Titel „Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgefrage bis zum Tode des Erzherzogs Ernst (20. Februar 1595)“ veröffentlicht²⁹); bereits im Vorwort besticht die Aufzählung der Archive, die unter der Rücksicht dieser Untersuchung ausgebeutet wurden.

Als weiteres Forschungs- und Interessengebiet nennt Zöchbaur selbst das Basler Konzil³⁰); diese Beschäftigung fand ihren Niederschlag in der mit reichem kritischem Apparat versehenen Abhandlung „Zur Kirchengeschichte Wiltens und Innsbrucks aus der Zeit des Bruches zwischen Eugen IV. und dem Baseler Konzil“³¹) und in der Studie „Zur Kirchengeschichte Österreichs ob der Enns im 14. und 15. Jahrhundert“³²). Beide Untersuchungen gingen aus dem Studium der päpstlichen Supplikenregister des Vatikanischen Archivs hervor und zeugen vor allem in der kritischen Bewältigung der Literatur für das historiographische Geschick des Verfassers; die Sprache der Darstellung ist klar und einfach und dem Inhalt entsprechend, frei von Pathetik und herbeigeholter Problematik.

Eine weitere geschichtliche Publikation geht auf das römische Studienjahr zurück: Die Veröffentlichung und Übersetzung eines handschriftlichen Berichtes über die Legationsreise des Kardinals Heinrich Caetano nach Polen, soweit er Österreich betraf. Diesen Bericht durfte Zöchbaur aus einem im Besitz des Kardinals Steinhuber befindlichen Kodex kopieren. Mit zahlreichen Literaturhinweisen versehen wurde diese Studie unter dem Titel „Ein römischer Reisebericht über Österreich ob und unter der Enns aus dem Jahre 1596“ veröffentlicht³³).

Das Verhältnis Zöchbaur's zu seinen Professoren war von gegenseitiger Achtung und Hochschätzung getragen; auch das Bewußtsein der Dankbarkeit seinen akademischen Lehrern gegenüber blieb ihm zeitlebens erhalten. So erwähnt er immer gewissenhaft, welchen Personen er für Anregung und Mithilfe Dank schuldet. Aber darüber hinaus verbindet ihn ein ausdrückliches Freundschaftsverhältnis mit seinem überaus geschätzten Lehrer Ludwig Freiherrn von Pastor. Von diesem großen Geschichtsschreiber der Päpste sagt Zöchbaur, er sei ein „hochbegabter und maßvoller Gelehrter“³⁴), und er steht nicht an, festzustellen: „Pastor, der größte jetzt lebende Historiker“³⁵).

3. Mittelschullehrer für Geschichte

Ziel und Zweck seines Fachstudiums war von allem Anfang an seine spätere Verwendung als Gymnasialprofessor für Geschichte und Geographie an der neugegründeten Mittelschule Kollegium Petrinum; und diese pädagogisch-

28) 2. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1899, 7.

29) 2. Petriner Jahresbericht 5–43 und 3. Jahresbericht 5–47.

30) AGDL 5, 1908, 103.

31) Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 4, 1907, 46–59.

32) AGDL 5, 1908, 103–126.

33) AGDL 5, 1908, 75–87.

34) Theologisch-praktische Quartalschrift 73, 1920, 589 (Fortan abgekürzt: TPQ).

35) TPQ 74, 1921, 437.

didaktische Arbeit sollte geradezu der Lebensinhalt Zöchbaur's werden. Hatte sich schon im Probejahr zu Meran der lebendige Vortrag als seine Stärke gezeigt, so wurde diese seine außerordentliche schulmännische Begabung bald als seine eigentliche Größe erkannt. Hören wir, wie sein Nachfolger in der Direktion und Regentie, Dr. Franz Eibellhuber, aus eigener lebendiger Erinnerung schildert: „Allen ehemaligen Schülern, auch denen, die schon drei Jahrzehnte von der Schulbank fort sind, blieben Zöchbaur's Geschichtsstunden noch eine angenehme Erinnerung. Es ist Schulpause. Für fünf Minuten suchen die Schüler auf den Gängen des Kollegs kurze Erholung. Gemessenen Schrittes geht Professor Zöchbaur bei den Schülern auf und ab, einen Pack Bücher unter dem Arm. Sein Blick ist klar, ruhig und ernst, seine Haltung gerade, seine Aufmerksamkeit überschaut alles. Wenn Zöchbaur auf dem Gange weilt, kennt die übermütige Jugend ordnungsvolle Tugend. Die Glocke ruft zur Unterrichtsstunde, die lebhafteste Unterhaltung hat mit einem Schlag ein Ende. Der Herr Professor tritt in das Lehrzimmer, legt mit immer gleichbleibender Art Mantel, Hut und Bücher auf ihre bestimmten Plätze und gibt der bei ihm stets wohl-disziplinierten Klasse die laute und entschiedene Weisung: „Setzt euch!“ Dann nimmt er beim Katheder Platz, die Schüler haben ihre Bücher in aller Stille zurechtgerichtet, eine Mahnung zur Ruhe braucht es nicht, die Gegenwart des Professors genügt, der nun zunächst die Eintragung in das Klassenbuch besorgt, wozu das charakteristische Räuspern gewöhnlich die Einleitung bildet. Nun folgt das Prüfen des in den letzten Stunden durchgenommenen Lehrstoffes. Die Fragestellung ist kurz und klar, und klar muß auch die Antwort sein. Weh dem Schüler, der sich durch Herumdrehen und halbe Antwort retten will; an ihn ergeht sofort die Mahnung: „Sagen Sie es präzise!“ Die gute Antwort wird ohne Gegenrede entgegengenommen, manchmal mit einem kurzen Lob bedacht in der Form: „Brav, Müller, so ist es.“ Dem Versagen bleibt der Tadel nicht erspart, ab und zu in impulsiver Weise, wie: „Jedes Wort ein Unsinn!“ oder „Das haben Sie nicht verstanden.“ Der Tadel wirkt, aber er verbittert nicht, weil er der Leistung und nicht der Person gilt und weil ein jeder weiß, daß eine gute Leistung in der nächsten Stunde wieder das gestörte Gleichgewicht herstellt. Der Lehrer selbst lebt beim Unterricht mit, darum dauert das Verweilen beim Katheder nicht lange, bald steht er vor den ersten Bankreihen, um mit Mienenspiel und Aktionen der gegebenen Antwort Zustimmung oder Abweisung zu zeigen. Unbefriedigende Antworten bringen den Prüfenden nur für einen Augenblick in eine merkbare Aufregung, dann aber leitet ein rasch gesprochenes: „Sagen Sie es!“ zur gewohnten Ruhe über. Das Prüfen ist beendet, manchmal schließt sich daran noch ein allgemeines Lob: „Ihr könnt zufrieden sein, ich bin es auch“, oder eine väterliche Zurechtweisung: „Kinder, ihr müßt lernen, sonst kommt nichts heraus.“ Ein leises Rauschen geht durch die Bankreihen, alle richten sich zu gespanntester Aufmerksamkeit, um ein Stücklein Weltgeschichte anzuhören, nein, mitzuerleben. Nun beginnt der Vortrag, klar, übersichtlich, individuell, wie er in keinem Buche zu finden ist, ein Produkt eigenen Studiums und gewissenhaftester Vorbereitung, jedes Wort überlegt und jeder Satz überdacht. Der Vortragende ist von der Richtigkeit seiner Darlegung überzeugt, darum klingen seine Worte bald ernst, bald froh, er lacht mit, wenn seine Schüler jugendlich froh auflachen, er verbirgt nicht die eigene Ergriffenheit, wenn seine Worte traurigen Zeiten der Kirche oder schweren Jahren des Vaterlandes gelten. Ein einziges, unvergeßliches Wort

kennzeichnet oft besser als langatmige Ausführungen eine Zeit, eine Erscheinung, eine Gestalt der Weltgeschichte. Passende Vergleiche, aus der Umwelt der Schüler ausgewählt, Proben aus den primären Geschichtsquellen, Hinweise auf die einschlägige Literatur, reiches Anschauungsmaterial vervollständigen den gesprochenen Vortrag. Darum wird das einheitliche, abgeschlossene Kapitel als abgerundetes Stundenbild sofort zum geistigen Eigentum der Schüler. Die Uhr gibt genau die Dauer des Vortrages an. Ein paar Minuten müssen übrig sein zur Wiederholung und Zusammenfassung des Gesagten, von den Schülern wiedergegeben, vom Lehrer geleitet und ergänzt. Dann greifen noch alle nach dem Schulbuch, das als Leitfaden des Vorgetragenen dienen soll. Jetzt wird das Pensum genau abgegrenzt, Bedeutungsvolles durch Unterstreichen hervorgehoben, Fehlendes und Ungenaues durch ein Schlagwort ergänzt, ergänzt auch bis zur letzten geschichtlichen Zeitungsnachricht der Gegenwart. Dann kündigt die Glocke den Schluß der Stunde, so sicher war die Zeit aufgeteilt³⁶⁾.

Die Vortragskunst Zöchbaur, die den Zuhörer stets anzusprechen und zu bewegen verstand, zeigt ihn als einen Meister des gesprochenen Wortes. So ist es nicht verwunderlich, daß Zöchbaur nicht selten als Festredner in Erscheinung tritt, nicht nur im heimischen Kreise seines Petrinums, sondern auch bei großen Veranstaltungen vor einem erlesenen Publikum. Schon bald nach seiner Anstellung im Petrinum sehen wir ihn am 6. März 1898 bei der Diözesanfeier des sechzigjährigen Priesterjubiläums des Papstes Leo XIII. im Redoutensaal in Linz die Festrede halten, in welcher er sich das Thema gewählt hatte: „Leo XIII. und die Kirche“. Wiederum sei das Urteil Eibelhubers zitiert: „Die Katholiken von Linz lernten damals im Festredner nicht allein eine imponierende Erscheinung, sondern vor allem einen hochbegabten und tiefgebildeten Historiker kennen, der in der folgenden Zeit durch seine in Inhalt und Form vollendeten Reden eine gewaltige Anziehungskraft auf das katholische Volk ausübte³⁷⁾.“ So war er ein beliebter Festredner bei Papstjubiläen und Kaiserfeiern, bei Katholikentagen und Primizen³⁸⁾.

4. Ordnen von Pfarrarchiven

Bereits im Hochschulstudium hat Zöchbaur die Archive als Quellen und Fundgruben der geschichtlichen Erkenntnis kennengelernt. Vor allem sein Forschungsaufenthalt in Rom hatte ihm die unersetzliche Bedeutung des Archivstudiums gezeigt.

Als daher der Diözesanbischof F. M. Doppelbauer im Jahre 1902 zur Durchführung und Ordnung der Pfarrarchive ein Arbeitsprogramm vorlegte und auch eine sehr genaue Instruktion zur Durchführung der Ordnung herausgab³⁹⁾, da war es für den Historiker Zöchbaur eine Selbstverständlichkeit, sich für diesen Dienst an der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Zwar hat der Bischof die Pflicht zur Ordnung der Archive den hochwürdigen Pfarrherren selbst aufgetragen; trotzdem hielt er es für angezeigt, noch eigens eine Anzahl von Priestern zu bestimmen, welche als „Archivräthe“ den Herren Pfarrern

36) Eibelhuber 7–8.

37) Eibelhuber 7.

38) Eibelhuber 13.

39) LDB 48, 1902, 74–85.

in allen einschlägigen Fragen mit ihren fachmännischen Kenntnissen an die Hand gehen und die richtige Durchführung der Archivordnung leiten sollen. Daher wurde die ganze Diözese in 13 Archividistrikte eingeteilt und für jeden derselben ein Archivrat bestimmt, der seinen Dienst als Ehrenamt ansieht und ihn aus Liebe zur Sache freiwillig übernimmt, ohne dafür eine Entlohnung zu beanspruchen. Zöchbaur wurde für den Archividistrikt III. eingeteilt und hatte die Pfarreien der Dekanate St. Johann, Sarleinsbach, Altenfelden und die westliche Hälfte von Freistadt (jeweils mit Ausnahme der einem Stift inkorporierten Pfarren) zu betreuen, zusammen 27 Pfarreien⁴⁰). Auf die Neuordnung und Sichtung dieser ihm anvertrauten Pfarrarchive verwendete er in den folgenden Jahren viel Zeit und Mühe.

Die Stelle als Archivrat hat Zöchbaur im Verlauf des Jahres 1906 zurückgelegt⁴¹). Eibelhuber weiß zu berichten, daß Zöchbaur's Tätigkeit als Archivrat im Jahr 1911 vom Bischöflichen Ordinariat besonders lobend zur Kenntnis genommen worden sei⁴²).

5. Geschichtliche Aufsätze und Studien

Neben der bereits erwähnten Tätigkeit als Mittelschullehrer und Gymnasialdirektor fand Zöchbaur auch noch Zeit zu publizistischer Tätigkeit, welche sich auf die verschiedensten Bereiche der Historiographie erstreckte. Die Studien, welche sich aus seinem römischen Studienjahr ergeben haben, wurden bereits kurz gestreift.

Der Anfang der publizistischen Tätigkeit Zöchbaur's liegt schon in der Zeit seiner Universitätsstudien in Innsbruck. Damals verfaßte er für das Linzer Volksblatt eine Artikelserie „Zum vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas“, die im Jahr 1892 in acht Folgen erschienen ist⁴³). Neben dem Interesse an der Sache selbst mag für diese Aufsätze auch die nicht unwillkommene Streckung des Studentenbudgets Pate gestanden haben.

Als zweites Werk ist die an der Universität Innsbruck zur Erwerbung des philosophischen Doktorates eingereichte Dissertation zu nennen; sie wurde als solche, genau in dieser Form und unter dem bereits angeführten Titel, nicht veröffentlicht, sondern erst nach einer Überarbeitung und mit Hinzunahme der Ergebnisse des römischen Forschungsjahres und mit dem folgendermaßen abgeänderten Titel: „Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgefrage bis zum Tode des Erzherzogs Ernst (20. Februar 1595)⁴⁴). Das bereits oben zitierte Gutachten der Dissertation hat um so mehr auch für diese Arbeit Geltung.

Das hinsichtlich des Umfanges größte Werk seines Lebens wurde die Biographie des Linzer Bischofs Franz Maria Doppelbauer, erschienen im Rahmen der Petriner Jahresberichte und als selbständige Veröffentlichung unter dem Titel: „Dr. Franz Maria Doppelbauer, Bischof von Linz. Ein Bild seines Lebens und Wirkens“⁴⁵). Zöchbaur bekennt selbst, er habe mit Liebe an

40) LDB 48, 1902, 71–74.

41) LDB 53, 1907, 95.

42) Eibelhuber 14.

43) Linzer Volksblatt 1892, Nr. 239, 240, 246–251.

44) Siehe Anm. 29.

45) Im 12. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1909. Als eigenes Buch im Verlag des Katholischen Preßvereins, Linz 1909.

diesem Buch gearbeitet, weil er dem verstorbenen Bischof zu Dank verpflichtet sei. Als Quellen benützte er neben seiner eigenen Erfahrung und außer privaten Mitteilungen vor allem schriftliche Nachrichten und gedruckte Quellen. Da allerdings in der zur Verfügung stehenden Zeit ein eingehendes Studium aller (hand)schriftlichen Akten undurchführbar schien, wurde das Linzer Diözesanblatt als Hauptquelle ausgewertet. Dieses enthält auch tatsächlich alle wichtigen Weisungen und Vorkommnisse des bischöflichen Lebens, vielfach auch dessen Anschauungen, und konnte somit für eine erste biographische Darstellung durchaus als ausreichendes Fundament gelten. Stil und Darstellungsweise sind nicht mehr in der streng beweisenden historischen Methode gehalten, sondern sind einem freieren Erzählstil gewichen, der vor allem im Hinblick auf einen größeren Leserkreis gewählt werden mußte. Dabei wurde aber durchaus nicht auf den Anmerkungsapparat verzichtet, der in gewohnter Gewissenhaftigkeit die Herkunft jeder Einzelheit verzeichnet oder auf Quellen und andere Darlegungen verweist.

Als selbständige Veröffentlichungen sind auch die Petriner Jahresberichte nicht zu vergessen, in denen die in zeitraubender Kleinarbeit zusammengestellten Schulnachrichten stets aus der Feder des Direktors stammen. Bedeutungsvoll sind die Jahresberichte jedoch vor allem durch die in ihrem Rahmen veröffentlichten Studien und Aufsätze, Berichte und Nachrufe, von denen nicht wenige von Zöchbaur's eigenem Schreibtisch ausgingen. Hier sind die beiden Nachrufe auf den ersten Direktor P. Lambert Guppenberger O. S. B. zu seinem Abschied vom Petrinum⁴⁶⁾ und zu seinem Tod⁴⁷⁾ erwähnenswert. Der Nachruf auf Bischof Rudolf Hittmair⁴⁸⁾ zeugt von echter Trauer um den so früh heimgegangenen Oberhirten.

Doch auch frohe Ereignisse wurden in eigenen Beiträgen gefeiert, so die Thronbesteigung des neuen Bischofs Johannes Maria Gföllner⁴⁹⁾, wobei dessen innige Beziehungen zum Petrinum herausgestellt wurden. Natürlich wurde auch die Feier des bischöflichen silbernen Priesterjubiläums⁵⁰⁾ nicht vergessen.

Zöchbaur wäre kein Kind seiner Zeit gewesen, wenn er nicht mit allen Fasern seines Herzens für das Haus Habsburg eingenommen gewesen wäre; beredete Zeugen dafür sind neben den bereits erwähnten Festreden an den Kaiserjubiläen namentlich der Bericht über den Besuch des Kaisers Franz Josef I. am Kollegium Petrinum⁵¹⁾ am 9. Juni 1903, in welchem er jedes Wort und jede Handlung des Monarchen mit ehrfürchtiger Genauigkeit aufzeichnete. Dementsprechend wurde der Nachruf auf das Ableben des Kaisers „mit tiefster Ergriffenheit“ und unter „Tränen der Trauer“ abgefaßt⁵²⁾; die aus diesem Anlaß gehaltene Gedenkrede wurde in den Katholischen Schulblättern von Linz veröffentlicht⁵³⁾. Natürlich wurde auch dem Ereignis der Thronbesteigung des nachfolgenden Herrscherpaares ein geziemendes Gedenkblatt gewidmet und der „Huldigungsfreude“ lebhafter Ausdruck verliehen⁵⁴⁾.

46) 4. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1901, 3–7.

47) 10. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1907, 3–14.

48) 18. Petriner Jahresbericht, Gleink 1915, 3–6.

49) 19. Petriner Jahresbericht, Gleink, 1916, 3–12.

50) 22. Petriner Jahresbericht, Gleink 1919, 3–5.

51) 6. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1903, 3–13.

52) 20. Petriner Jahresbericht, Gleink 1917, 3–5.

53) In der Nr. 4 vom 16. Dezember 1916, 86–92.

54) 20. Petriner Jahresbericht, Gleink 1917, 7–9.

Für die Geschichte des Petrinums selbst ist wohl die Festschrift zu seinem silbernen Existenzjubiläum⁵⁵⁾ die bedeutendste Nummer in der Reihe der Jahresberichte. Er stammt zum Großteil aus der Feder des Direktors Zöchbaur und bietet in den ersten Kapiteln eine gedrängte, aber überaus präzise Zusammenfassung der Gründungsgeschichte des Hauses. Ein erster Abschnitt behandelt die Knabenseminarien Oberösterreichs vor dem Petrinum⁵⁶⁾ mit großer Sachkenntnis; in einem weiteren Kapitel wird die Entstehung des Petrinums dargelegt und im folgenden die Entwicklung der Anstalt in den einzelnen Epochen ihres Daseins bis ins 25. Jahr. Diese Darstellung ist bis heute nicht überholt, sondern nach wie vor die grundlegende Behandlung der Ur- und Frühgeschichte des Kollegiums Petrinum geblieben.

Hatte Zöchbaur sein publizistisches Debüt im Linzer Volksblatt gegeben, so sollte es nicht bei der ersten Artikelserie bleiben. Auch später vertraute er diesem Organ verschiedene Beiträge an, die für einen größeren Leserkreis von Interesse waren, so zur Erinnerung an die Franzosenzeit die heimatgeschichtliche Studie „Kriegsereignisse um Hellmonsödt im Juni 1809“⁵⁷⁾. Bausteine zur Pfarrgeschichte von Urfahr sind die Aufsätze über den Kirchenbau in Urfahr⁵⁸⁾ und über die Gründung einer zweiten Pfarrei daselbst⁵⁹⁾. In diesen Studien hat er sich auf dem Felde der Heimatkunde und Lokalgeschichte Verdienste erworben.

Im Rahmen des geschichtlichen Schrifttums dürfen auch Zöchbaur's zahlreiche Rezensionen historischer Werke für die Theologisch-praktische Quartalschrift nicht unerwähnt bleiben. Zunächst orientiert er stets über den Inhalt des Werkes und erweist sich darin als Meister der knappen Zusammenfassung und präzisen Formulierung. Dann werden auch stets die Grenzen der Darlegung ausgewiesen und zuweilen schließt sich hier eine tiefgehende Auseinandersetzung über ein Problem an. Dabei besticht nicht nur der große geschichtliche Horizont, sondern ebenso die erstaunliche Detailkenntnis. Er weiß fremde Leistung wohl anzuerkennen⁶⁰⁾, aber auch Fehler und Mängel werden nicht verschwiegen⁶¹⁾, aber durchaus nicht zum Zweck eines kleinlichen Gezänkes um Druckfehler, sondern um der möglichen Zweitaufgabe einen Dienst zu erweisen.

6. Kunstgeschichtliche Tätigkeit

Im Rahmen der Universitätsstudien in Innsbruck zur Vorbereitung auf das Mittelschullehramt war auch Kunstgeschichte ein nicht unwichtiges Kolleg gewesen, das zur Bewältigung der vielfach allzu nüchternen geschichtlichen Ereignisse und Abläufe die Dimension des Schönen und Musischen beisteuerte und nicht nur ein ‚Gegenstand‘ neben anderen war, sondern lebendige Dokumentation für Lebensgefühl und Daseinsverständnis vergangener Epochen.

55) Gedenkschrift.

56) Dieses Kapitel deckt sich weitgehend mit der 1914 erschienenen Abhandlung „Erziehungsanstalten der Jesuiten zu Linz und Steyr im 17. und 18. Jahrhundert und das Schicksal ihrer Stiftungen“. In: Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich. Linz 1914. S. 3–14.

57) Linzer Volksblatt 1909, Nr. 254–258.

58) Linzer Volksblatt 1911, Nr. 26–27.

59) Linzer Volksblatt 1928, Nr. 91.

60) Vgl. die Rezensionen der Pastor-Werke (Bibliographie).

61) TPQ 66, 1913, 647–48.

Das erworbene Wissen und Verständnis war Zöchbaur durchaus bereit in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen; und was lag näher, als dem Diözesan-Kunstverein beizutreten, um hier ein Diskussionsforum zu finden? Der Verein wurde bald auf die gediegene kunstgeschichtliche Bildung des jungen Mitglieds aufmerksam und wählte ihn am 28. November 1901⁶²⁾ in den engeren Ausschuß und nach gut einem Jahr am 22. Jänner 1903 zum Vorstand-Stellvertreter⁶³⁾. Diese verantwortungsvolle und arbeitsreiche Stelle hatte er bis zum Jahr 1927 inne, in welchem er bat, von seiner Wiederwahl abzusehen⁶⁴⁾. Als das Bischöfliche Ordinariat im Jahre 1912 zur Förderung des kirchlichen Kunstwesens, zur Pflege bedeutender Kunstdenkmäler und zur Begutachtung neuer Projekte der kirchlichen Bautätigkeit 16 Diözesan-Konservatoren bestellte, befand sich auch Zöchbaur unter den Ernannten⁶⁵⁾.

War die Mitgliedschaft zum Diözesan-Kunstverein zunächst als interessante Nebenbeschäftigung gedacht gewesen, so weitete sie sich allmählich wie von selbst zu einer höchst engagierten Tätigkeit aus. Denn einerseits war Zöchbaur ein müßiges Zusehen fremd und andererseits konnte auch sein fundiertes kunstgeschichtliches Verständnis nicht unerkannt bleiben. So arbeitete er seit dem Jahr 1903 als Kunstreferent zur Begutachtung kleinerer und größerer kirchlicher Bauprojekte Oberösterreichs. Beispielsweise wurden folgende Pläne von ihm begutachtet: Der Plan eines Hochaltars für Sarleinsbach⁶⁶⁾; im Jahr 1905 die Entwürfe für „zwei Assistenzbilder zum Hochaltare der Hauskapelle des Kollegium Petrinum“⁶⁷⁾; Hochaltar und Seitenaltar für Gurten⁶⁸⁾ sowie Hochaltar und Portalvorbau für Windischgarsten⁶⁹⁾. Auch im Jahr 1906 erforderten interessante Bauvorhaben sein Urteil: Das Mosaikbild für die sogenannte Attika des Petrinums, für das erst der dritte Entwurf zur Ausführung genehmigt wurde⁷⁰⁾; Hochaltar und Kanzel für St. Willibald⁷¹⁾. Dann lag die Begutachtung von Seitenaltären für Senftenbach in seinem Referat⁷²⁾, Seitenaltäre für Esternberg, St. Marien und Pasching⁷³⁾, um nur die bedeutendsten zu nennen. Bemerkenswert ist in dieser Funktion als Kunstreferent Zöchbaur's kompromißlose Haltung, die nicht selten einen Plan zurückwies, um im Verein mit den Bauherrn und Architekten die bestmögliche Lösung zu erarbeiten.

Doch damit war seine Tätigkeit im Diözesan-Kunstverein durchaus nicht erschöpft. Neben seiner Aufgabe als Referent widmete er sich auch der Publizistik und veröffentlichte im Rahmen des in den Christlichen Kunstblättern erscheinenden Kunst-Lexikons die Artikel „Ägyptische Kunst“⁷⁴⁾, „Arabische Baukunst“⁷⁵⁾ und „Assyrische Kunst“⁷⁶⁾, in denen er eine knappe lexikographische Orientierung bot. Zum Anlaß der Weihe des Linzer Immaculata-

62) Christliche Kunstblätter 42, 1901, 114 (Fortan abgekürzt: CK).

63) CK 44, 1903, 22.

64) CK 68, 1927, 96.

65) LDB 1912, 95–96, und CK 53, 1912, 49.

66) CK 44, 1903, 143.

67) CK 46, 1905, 23.

68) Ebenda 36.

69) Ebenda 93.

70) CK 47, 1906, 8. 58. 69 und 49, 1908, 8–10.

71) CK 47, 1906, 44 und 48, 1907, 46.

72) CK 8, 1907, 10.

73) CK 50, 1909, 13. 26. 65.

74) CK 47, 1906, 35. 47. 60 und 72.

75) CK 48, 1907, 83–84 und 95–96.

76) CK 48, 1907, 131–32.

Domes entstammen seiner Feder drei Aufsätze: „Der Linzer Dom und die Kunst“⁷⁷⁾, „Rudigier. Der Gründer des Linzer Domes — ein Weiser und Seher“⁷⁸⁾ und endlich „Nur 62 Jahre Bauzeit“⁷⁹⁾, in denen er seiner Freude über das große Bauwerk in begeisterten Worten Ausdruck verleiht.

Zu seinen Publikationen sind auch zwei im Druck erschienene Festreden vor der Generalversammlung des Diözesan-Kunstvereines zu rechnen, die größte Beachtung fanden. Deren erste wurde am 26. Oktober 1905 gehalten und behandelte das Thema „Die Kunst — der Ausdruck des Geistes der Zeit“⁸⁰⁾ und wurde als „in Form und Inhalt gleich ausgezeichnete Rede“ mit „stürmischem Beifall“⁸¹⁾ bedankt. Und ebenso fand die zum 70jährigen Bestandsjubiläum des Linzer Diözesan-Kunstvereines am 11. Dezember 1928 gehaltene Festrede⁸²⁾ über die wichtigsten Personen und Ereignisse dieses Vereines und über deren Einfluß auf die Entwicklung der Kunstanschauungen des kirchlichen Raumes in diesem Zeitabschnitt allgemeine Anerkennung. Wenn darüber die Christlichen Kunstblätter berichten, jene Festversammlung sei „eine hehre Feierstunde voll wahrer geistiger Genüsse“ gewesen, in welcher die eben erwähnte „tiefgründige Festrede“ den „Glanzpunkt der Versammlung“⁸³⁾ gebildet habe, so findet darin die rhetorische Leistung Zöchbaurs ihre zeitgemäße Würdigung.

Erwähnung verdient auch ein Vortrag mit Lichtbildern über eine Kunstreise zu den bedeutendsten Domen und Münstern Deutschlands. Auch dieser „ausgezeichnete Vortrag“ fand vor der Generalversammlung des Diözesan-Kunstvereines statt, und zwar am 16. November 1910, und wurde in den Christlichen Kunstblättern durch eine rühmliche Besprechung verewigt⁸⁴⁾.

Von seinen Rezensionen für die Christlichen Kunstblätter gilt dasselbe wie für seine Besprechungen profanhistorischer Werke. Sie sind kurz und sachlich gehalten, informieren prägnant über Inhalt und Methode des Werkes und vergessen auch nie, eventuelle Fehler klarzustellen. Besondere Aufmerksamkeit verdient die letzte Rezension von Zöchbaurs Hand, die zugleich die umfangreichste aller seiner Buchbesprechungen ist: Über Propst J. Weingartners Werk „Römische Barockkirchen“⁸⁵⁾. Bei der Lektüre dieses reich illustrierten Buches erwacht dem alten, schon vom Tode gezeichneten Prälaten⁸⁶⁾ das Jahr seines Aufenthaltes in der Ewigen Stadt zu neuem Leben.

77) CK 65, 1924, 65–67.

78) Reichspost Wien 1924, Nr. 118.

79) Linzer Volksblatt 1924, Nr. 99 (Domweihe-Festnummer).

80) In etwas überarbeiteter Form und mit dem leicht variierten Titel „Die Kunst — ein Ausdruck des Geistes der Zeit“ veröffentlicht in den CK 47, 1906, 49–51; 61–63; 73–75; 97–99; 109–111; 121–124 und 48, 1907, 1–4; 25–27; 37–39. Eine etwas weniger zerklüftete Publikation wäre wohl im Sinne der Lesbarkeit gewesen!

81) CK 46, 1905, 142.

82) „Der Diözesankunstverein und die Entwicklung der Kunstanschauungen in den letzten siebenzig Jahren“, CK 70, 1929, 33–42.

83) CK 70, 1929, 42; geschrieben vermutlich von Chefredakteur F. Pesendorfer.

84) CK 51, 1910, 143–144.

85) CK 72, 1931, 48–54 (mit fünf Abbildungen).

86) Die Rezension ist mit dem 1. Februar 1931 datiert.

7. Rückblick

Wenn abschließend die Frage gestellt sei, in welchem Ausmaß Zöchbaur als Historiker bekannt und anerkannt war, dann ist auf ein Ereignis aus den Jahren 1909/10 zurückzugreifen. Damals bemühten sich einige Professoren der Universität zu Graz und der Universitätsverlag Styria darum, Zöchbaur für die Fortsetzung der „Weltgeschichte“ von J. B. Weiß zu gewinnen. Offenbar war er damals in der Welt der Wissenschaft bereits ein so gut renommierter Historiker, daß ihm diese zweifellos heikle Aufgabe zuzutrauen war. Nach Rücksprache mit dem Diözesanbischof lehnte er dieses verlockende Angebot ab.

Es ist immer müßig, einem Irrealis nachzusinnen; trotzdem ist klar, daß die Übernahme dieser Arbeit den Abschied von seinem so geliebten Petrinum zur Folge gehabt hätte, daß er zur nötigen Forschung neben dem Besuch zahlreicher Archive eine Universitätsbibliothek gebraucht hätte und daß auf diesem Wege für Zöchbaur die Universitätslaufbahn die logische Folge geworden wäre. Aus der Tatsache aber, daß in den bald folgenden Jahren des Weltkrieges die Forschung in den Archiven des Auslandes unmöglich gewesen wäre, deutet Eibelhuber die Ablehnung als providentielle Fügung, welche diesen zweifellos großen Mann dem Petrinum erhalten habe⁸⁷⁾, mit dessen Geschichte es verbunden bleibt als großer Schulmann, als Meister des Wortes und als Historiker von Format.

Anhang:

Bibliographie

von Zöchbaurs Schrifttum

Vorbemerkung: Die hier vorgelegte Bibliographie von Zöchbaurs Schrifttum kann leider keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben. Denn einerseits ist der Nachlaß derzeit nicht benützbar, und außerdem konnte in der zur Verfügung stehenden Zeit die Bibliotheksarbeit nicht im wünschenswerten Ausmaß betrieben werden. Dazu kommt auch insofern eine „Tücke des Objektes“, als die Christlichen Kunstblätter ihre Rezensionen gelegentlich aus Platzmangel nur am Umschlag der Hefte abdrucken ließen, so daß jetzt die Umschläge bei gebundenen Jahrgängen fehlen und kaum mehr greifbar sind.

Für Mitteilung eventuell vergessener Einzelheiten hinsichtlich der Lebensdaten oder des Schrifttums sowie typischer Zöchbaur-Anekdoten ist der Verfasser herzlich dankbar (Anschrift: Stift Schlägl, 4160 Aigen i. M.).

Zöchbaurs veröffentlichte Schriften werden in chronologischer Ordnung angeführt, und zwar jeweils zuerst die selbständigen Veröffentlichungen. Dann folgen die in Zeitschriften oder Sammelwerken publizierten Studien und Aufsätze und schließlich die Buchbesprechungen, die durch ein vorgesetztes R (= Rezension) kenntlich gemacht sind. Für die bibliographischen Angaben der Zeitschriftenartikel und Buchrezensionen werden folgende Abkürzungen verwendet: AGDL = Archiv für die Geschichte der Diözese Linz. CK = Christliche Kunstblätter. Jb = Jahresbericht des Kollegium Petrinum. LV = Linzer Volksblatt. TPQ = Theologisch-praktische Quartalschrift.

⁸⁷⁾ Eibelhuber 13. Da die Schriftstücke dieser Verhandlungen im Augenblick leider nicht greifbar sind, müssen die letzten Ursachen und Zusammenhänge dieses Angebotes und seiner Ablehnung vorläufig unbekannt bleiben.

1892

1. Zum vierhundertsten Jahrestag der Entdeckung Amerikas: LV 1892, Nr. 239, 240, 246—251.

1896

2. Kaiser Rudolf II. und Erzherzog Matthias. Ihre gegenseitigen Beziehungen bis nach der Zusammenkunft von Schottwien 1600 mit besonderer Rücksicht auf die Nachfolgefrage. Dissertation (ungedruckt). Innsbruck 1896.

1899

3. Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgefrage bis zum Tode des Erzherzogs Ernst (20. Februar 1595): 2. Jb. 5—43.

1900

4. (Fortsetzung und Schluß von Nr. 3): 3. Jb. 5—47.
5. 4. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1901.
6. P. Lambert Guppenberger O. S. B. ... erster Director des Collegium Petrinum: 4. Jb. 3—7.

1902

7. 5. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1902.

1903

8. 6. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1903.
9. Allerhöchster Besuch des Kollegium Petrinum durch Seine k. u. k. Apostolische Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn Franz Josef I. am 9. Juni 1903: 6. Jb. 3—13.

1904

10. 7. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1904.
11. R: Heinrich Bergner, Kirchliche Kunstaltertümer in Deutschland: CK 45, 1904, 23, 62, 134.

1905

12. 8. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1905.

1906

13. 9. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1906.
14. Ägyptische Kunst: CK 47, 1906, 35, 47, 60, 72.
15. Die Kunst — ein Ausdruck des Geistes der Zeit: CK 47, 1906, 49—51; 61—63; 73—75; 97—99; 109—111; 121—124.
16. R: Jerusalem und der Kreuzestod Christi. Rundgemälde von G. Fugel u. J. Krieger: CK 47, 1906, 45—46.

1907

17. 10. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1907.
18. (Fortsetzung und Schluß von Nr. 14): CK 48, 1907, 1—4; 25—27; 37—39.
19. Zur Kirchengeschichte Wiltens und Innsbrucks aus der Zeit des Bruches zwischen Eugen IV. und dem Baseler Konzil: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 4, 1907, 46—59.
20. P. Lambert Guppenberger, der verstorbene erste Direktor des Kollegium Petrinum: 10. Jb. 3—14.
21. Arabische Baukunst: CK 48, 1907, 83—84; 95—96.
22. Assyrische Kunst: CK 48, 1907, 131—32.

1908

23. 11. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1908.

24. Ein römischer Reisebericht über Österreich ob und unter der Enns aus dem Jahre 1596: AGDL 5, 1908, 75—87.
25. Zur Kirchengeschichte Österreichs ob der Enns im 14. und 15. Jahrhundert: AGDL 5, 1908, 103—126.
26. Franz Maria Doppelbauer 1845—1908: Oberösterreichische Männergestalten Nr. 561, S. 26—31.

1909

27. 12. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1909.
28. Dr. Franz Maria Doppelbauer — Bischof von Linz. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Linz 1909.
29. Kriegsergebnisse um Hellmonsödt im Juni 1809: LV 1909 Nr. 254—258.

1910

30. 13. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1910.

1911

31. 14. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1911.
32. Der Kirchenbau in Urfahr: LV 1911, Nr. 26—27.
33. R: Gabriel Meier, Das Zeitalter der Entdeckungen: TPQ 64, 1911, 842.
34. R: H. Krautwig, Die deutsche Hansa: TPQ 64, 1911, 842—43.

1912

35. 15. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1912.
36. R: Karl Scheffler, Der Weg der neuen deutschen Kunst: Österreichische Rundschau 30, 1912, 215—220. R: CK 53, 1912, 48.
37. R: Franz Krus, Pädagogische Grundfragen: TPQ 65, 1912, 143—44.
38. R: Emil Michael, Die bildenden Künste in Deutschland während des dreizehnten Jahrhunderts (Geschichte des deutschen Volkes, Band 5): TPQ 65, 1912, 871—72.

1913

39. 16. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1913.
40. R: Drouot. Ein Soldatenbild aus der Zeit Napoleons: TPQ 66, 1913, 647—648.
41. R: Balthasar Scherndl, Der Ehrwürdige Diener Gottes Franz Josef Rudigier, Bischof von Linz: TPQ 66, 1913, 907—908.

1914

42. 17. Petriner Jahresbericht, Urfahr 1914.
43. Erziehungsanstalten der Jesuiten zu Linz und Steyr im 17. und 18. Jahrhundert und das Schicksal ihrer Stifungen: Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich, Linz 1914, 3—14.
44. R: J. Klug, Ideal und Leben. Eine Sammlung ethischer Kulturfragen: TPQ 67, 1914, 163.
45. R: A. Wirth, Vergangenheit und Gegenwart: TPQ 67, 1914, 163—164.
46. R: Franz Zach, Das religiöse Sehnen und Suchen unserer Zeit: TPQ 67, 1914, 164.
47. R: M. Erzberger, Duell und Ehre: TPQ 67, 1914, 164—165.
48. R: Richard v. Kralik, Johannes Scheffler (Angelus Silesius) als katholischer Apologet und Polemiker: TPQ 67, 1914, 174—175.
49. R: Onno Klopp, Politische Geschichte Europas seit der Völkerwanderungszeit. 2 Bände: TPQ 67, 1914, 424—428.

50. R: Johann Nep. Eckinger, Die katholische Anstaltserziehung in Theorie und Praxis: TPQ 67, 1914, 430—432.
51. R: F. Weigl, Schule und Leben: TPQ 67, 1914, 915.
52. R: O. Hartwich, Der Idealismus: TPQ 67, 1914, 915.
53. R: Franz Sawicki, Individualität und Persönlichkeit: TPQ 67, 1914, 915 bis 916.

1915

54. 18. Petriner Jahresbericht, Gleink 1915.
55. Bischof Rudolph (Hittmair) †: 18. Jb. 3—6.
56. R: Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Erster Band: TPQ 68, 1915, 862—863.

1916

57. 19. Petriner Jahresbericht, Gleink 1916.
58. Bischof Johannes Maria (Gföllner) und das Petrinum: 19. Jb. 3—12.
59. (Gedenkrede auf den Tod des Kaisers Franz Josef I.): Katholische Schulblätter 1916, 86—92.
60. R: Ludwig von Pastor, Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance: TPQ 69, 1916, 378—379.
61. R: Viktor Cathrein, Die Einheit des sittlichen Bewußtseins der Menschheit. 3 Bände: TPQ 69, 1916, 837—839.
62. R: Emil Michael, Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgange des Mittelalters. Band VI: Die Gegenkönige: TPQ 69, 1916, 844.

1917

63. 20. Petriner Jahresbericht, Gleink 1917.
64. Kaiser Franz Josef I. †: 20. Jb. 3—5.
65. Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita: 20. Jb. 7—9.
66. Abt Gerhard (Haslroither) von Schlierbach †: 20. Jb. 11—14.
67. R: Itineraria Romana. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt von Konrad Miller: TPQ 70, 1917, 546—547.
68. R: Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Zweiter Band: TPQ 70, 1917, 554.

1918

69. 21. Petriner Jahresbericht, Gleink 1918.
70. Abt Alois (Wiesinger) von Schlierbach: 21. Jb 4—7.

1919

71. 22. Petriner Jahresbericht, Gleink 1919.
72. Fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum des hochwürdigsten Herrn Bischofes Johannes Maria (Gföllner): 22. Jb. 3—5.
73. R: Viktor Schultze, Grundriß der christlichen Archäologie: CK 60, 1919, 50.
74. R: Johannes Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Dritter Band: TPQ 72, 1919, 120.

1920

75. 23. Petriner Jahresbericht: Linzer Diözesanblatt 66, 1920, 85—88.
76. R: Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Band VII. Pius IV.: TPQ 73, 1920, 588—590.

1921

77. 24. Petriner Jahresbericht: Linzer Diözesanblatt 67, 1921, 45—52.
 78. R: Johannes Janssens Briefe. Hsg. von Ludwig Freiherrn von Pastor. 2 Bände: TPQ 74, 1921, 275—276.
 79. R: Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Band VIII: Pius V.: TPQ 74, 1921, 437.
 80. R: Konrad Miller, Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal: TPQ 74, 1921, 591.
 81. R: Die Peutingersche Tafel oder Weltkarte des Castorius. Hsg. von Konrad Miller: TPQ 74, 1921, 591—592.

1922

82. Gedenkschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestande des Diözesanknabenseminars von Linz Kollegium Petrinum. Linz-Urfahr 1922.

1923

83. 26. Petriner Jahresbericht: Linzer Diözesanblatt 69, 1923, 77—92.

1924

84. 27. Petriner Jahresbericht, Linz 1924.
 85. Der Linzer Dom und die Kunst: CK 65, 1924, 65—67.
 86. Nur 62 Jahre Bauzeit: LV 1924, Nr. 99 (Domweihe-Festnummer).
 87. Rudigier. Der Gründer des Linzer Domes — ein Weiser und Seher: Reichspost Wien 1924, Nr. 118.
 88. R: Florian Oberchristl, Die neuen Gemäldefenster des Linzer Domes: CK 65, 1924, 96.
 89. R: 32. Jahresmappe der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst 1924: CK 65, 1924, 123—124.

1925

90. 28. Petriner Jahresbericht, Linz 1925.
 91. R: Evermod Hager, Die St.-Otmar-Kapelle und nachmalige St.-Wolfgangskirche in Puppig: TPQ 78, 1925, 662.
 92. R: Ignaz Zibermayr, Die St.-Wolfgang-Legende in ihrem Entstehen und Einflüsse auf die österreichische Kunst: TPQ 78, 1925, 662.

1926

93. 29. Petriner Jahresbericht, Linz 1926.
 94. R: Ludwig von Pastor, Die Fresken der Sixtinischen Kapelle und Raffaels Fresken in den Stanzen und Loggien des Vatikans: TPQ 79, 1926, 211.

1927

95. 30. Petriner Jahresbericht, Linz 1927.

1928

96. 31. Petriner Jahresbericht, Linz 1928.
 97. Eine zweite Pfarre in Urfahr: LV 1928, Nr. 91.
 98. Die Bischöfe von Linz: Festschrift Linzer Volksblatt 11—13.
 99. R: Alois Schwarz, Das Kloster in Eggenburg, Niederösterreich (1460—1924): CK 69, 1928, 63.
 100. R: Nikolaus Irsch, Die Trierer Abteikirche St. Matthias und die Trierisch-Lothringische Bautengruppe: CK 69, 1928, 64.

1929

101. 32. Petriner Jahresbericht, Linz 1929.
 102. Der Diözesankunstverein und die Entwicklung der Kunstanschauungen

- in den letzten siebenzig Jahren (Festrede): CK 70, 1929, 33—42.
103. Oberösterreich, ein Hort deutschen Lebens: Deutsche Jugendkraft, Düsseldorf 11, 1929, 118—122.
104. R: Der christliche Altar, sein Schmuck und seine Ausstattung: CK 70, 1929, 30—31.
105. R: Hans Hörmann, Denkmalpflege und Steinschutz in England: CK 70, 1929, 31.
106. R: Alois Riegl, Gesammelte Aufsätze: CK 70, 1929, 64.
1930
107. 33. Petriner Jahresbericht, Linz 1930.
1931
108. 34. Petriner Jahresbericht, Linz 1931.
109. R: Georgische Kunst. Ihre Entwicklung vom 4. bis 18. Jahrhundert: CK 72, 1931, 31.
110. R: Josef Weingartner, Römische Barockkirchen: CK 72, 1931, 48—54.